Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 12

Artikel: Priesterliche Seelen
Autor: Dressler, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136314

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ſeine Profanität deutlich zu machen" — wichtiger als dieſe Sachlichkeit iſt uns der Glaube an den lebendigen Gott, der mit ſeinem Reich in dieſe mitunter gewiß „ſehr profane" Geſchichte eingeht, und dringlicher als jene Aufgabe, die Profanität des Sozialismus, wie auch etwa aller Friedensarbeit, offenbar zu machen — und dieſe damit der Chriſtenheit als Glaubensproblem und Gewiſſensbelaſtung abzunehmen! —, dünkt uns jene andere, entgegengeſetzte Aufgabe zu ſein, zu erkennen und zu verkünden, daß hinter dieſen Bewegungen bei all ihrer Profanität doch Gott ſteht mit ſeinem Bußruf und mit ſeiner Verheißung, — oder es ſei denn, daß die Kirche heute wie einſt dazu verurteilt wäre, für die Zeichen der Zeit blind zu bleiben und das, was Gott mit uns Menſchen vorhat, nicht zu verſtehen. Wir meinen wirklich nicht, die evangeliſche Botſchaft mit einer „idealiſtiſchen Aufſchwungsreligion" zu verwechſeln, und es iſt uns nicht um „abſolutiſtiſche Haltungen" zu tun, aber wir ſind freilich der feſten Ueberzeugung, daß es das Erkennen und Erfaſſen einer *gottgewollten* Aufgabe war, wenn der religiöſe Sozialismus das Seufzen des Proletariates hörte, ſeine Sehnſucht verſtand und — jene theologiſche Scheu vor der Vermengung des Göttlichen mit dem Weltlichen überwindend — für dasſelbe eingetreten iſt. Und wenn wir uns auch der Relativität alles Sozialismus und Pazifismus ſo deutlich bewußt ſind wie jene Theologen, die ſich angeſichts ſolcher Relativität gerne auf ihre theologiſchen und kirchlichen Abſolutheiten zurückziehen, ſo meſſen wir der ſozialen Forderung, die uns aus dem Sozialismus entgegentrat, gleichwohl eine abſolute Bedeutung zu, weil Gott mit ſeinem Willen hinter ihr ſteht. Die abſolute Geltung des Rufes, der aus dem Sozialismus an uns erging, hat ja dadurch eine geradezu unheimliche Beſtätigung erfahren, daß unſer Geſchlecht daran iſt, zugrunde zu gehen, weil es dieſem Rufe Gottes verſchloſſen blieb.

(Schluß folgt.) *Robert Lejeune.*

Prieſterliche Seelen.

Vielleicht iſt keine Zeit unſeres Lebens ſo voll von Sehnſucht wie unſere Jugendzeit. Wir ſehnen uns nach der vor uns liegenden Zukunft; nicht ſchnell genug können wir ſie erreichen, denn dort winkt uns das Ernſtgenommenwerden, das Gelten, das Geſtalten, das tätige, einflußreiche Schaffen. Horchen wir beim Erklingen dieſes Liedes tiefer in uns hinein, ſo vernehmen wir, wie unſere Sehnſucht das Land der Zukunft als Neuland vor unſere Seele ſtellt. Nur wiederholen, was unſere Väter, Großväter und Ahnen getan; wie ſie Brot verdienen, Hausſtand und Familie gründen und trotz aller Ungerechtigkeiten als zufriedene Bürger ihre Straße dahinziehen, das

ist zu wenig, um das brausende Lied der Sehnsucht durch unser Herz und unsere Sinne jubeln und stürmen zu lassen. Die Zukunft erscheint uns als die neue Zeit. Wir sehen Staats- und Gesellschaftsleben gerechtere Formen annehmen, im Wirtschaftsleben leuchtet gar eine völlige Umwandlung unserem Blick; im Gedanken an Ehe- und Familienleben spüren wir, wie sie neu gestaltet werden müssen aus unserem Innersten, Geistigen, Wesentlichen heraus. All dies Neue soll dazu beitragen, daß unser Leben glücklicher, sinnvoller, inhaltsreicher und schöner werde, als es uns die nüchterne, schwere, alltagsgraue Wirklichkeit bisher gezeigt hat. Wer dieses Lied der neuen Zeit, der verheißungsvollen Zukunft anzustimmen weiß, der findet ein tausendfaches Echo in den jungen Herzen und Seelen, der macht junge Augen erglühen, von Konflikten zerfurchte Stirnen leuchten von einem Zauber und Glanz ohnegleichen. Wer von uns kennt nicht diese Hochzeit des Glühens und Sehnens, des Strebens und Wollens, wer nicht die Allgewalt dieses mächtigen, brausenden Liedes? Aber das Lied der Sehnsucht hat nicht nur diese mitreißende, jubelnde, tausendfaches Echo weckende Melodie; die Sehnsucht kann auch als leises, scheues, unendlich zartes Lied erklingen. Horch nur recht in dich hinein, du junge Menschenseele! Löst sich nicht in allem Jubel und Jauchzen eine leise Melodie in deinem Innern los, ganz scheu und doch ganz schwer und tief, ganz zart und doch voller Schmerz und Weh? Und je mehr du das stürmende Jauchzen vergißt und nur noch auf diese eine, tief innen gehende Melodie lauschest, desto stärker schwillt sie an; sie wächst sich aus zu mächtigen Akkorden, zu einem dich mitreißenden, umschallenden, dich nicht mehr in Ruhe lassenden Gesang. Es gibt nur ein Wort, das ähnlichen Klang hat in unserer Muttersprache, das zart und schwer zugleich ist, das lösend und umwerfend in unser Inneres fällt, das Wort: Heimweh. Und wer nicht alle Sehnsüchte und Hoffnungen, alle Verzweiflung und allen Schmerz kennt, die dieses eine Wort in uns zu wecken vermag, ist ja nie jung gewesen. Gar mancherlei Ton und Farbe mag dieses seltsame Gefühl, dieses eigenartige Lied annehmen; am meisten packt, faßt und schüttelt es uns, wenn wir Heimweh nach uns selbst haben. Wir spüren, daß wir uns noch nicht gefunden haben, daß wir noch nicht zum Wesentlichen unseres eigenen Ich gekommen sind, daß wir hier noch kein Zuhause, noch keine Heimat für unser Eigenstes, Bestes und Tiefstes entdeckt haben. Und so werden wir Heimweh leidenden Menschen Sucher nach einer Heimstätte für uns selbst, Sucher nach Gehilfen und Wegbereitern, nach Kameraden und Führern, kurz nach Menschen, die mit uns suchen, die mit uns leiden, mit uns hoffen, mit uns jubeln, mit uns verzweifeln und mit uns heimwärts finden. Dieses Suchen bedeutet freilich zumeist, den Gang in die Wüste antreten; denn spärlich wie die Oasen im Wüstensand sind die Menschen gesät, die unserem

Suchen entgegenkommen und helfend und vorwärtsweiſend mitſuchen. Menſchen, die das zu tun vermögen, haben prieſterliche Seelen. Und wenn ſoviel heißes Glühen, ſoviel frohes Leuchten, ſoviel banges und zugleich beglückendes Erwarten, ſoviel Zuſchreiten auf ein Neues hin ſich jäh im Wüſtenſand verlor, ſo ſcheint mir der tiefſte Grund hierfür, daß wir zu wenig prieſterliche Seelen unter uns haben.

Prieſterliche Seelen ſind wie Mütterherzen, ſo weich, wenn ein heimwehkrankes Menſchenkind zu ihnen flüchtet. Und ſie ſind ſtahlhart, wenn es gilt, Morſchgewordenes, Unwahres, Vergiftetes niederzureißen. Menſchen mit prieſterlichen Seelen ſehen durch alle Tollkühnheiten und Unzulänglichkeiten hindurch, und ſie durchdringen alle Mauern und Feſtungsgürtel ſtolzen Selbſtbewußtſeins und ſich überlegen gebärdender Selbſtzufriedenheit. Alle Bollwerke, die wir zu unſerem eigenen Schutz aufgerichtet haben, fallen dahin, wenn wir mit prieſterlichen Seelen in Berührung kommen. Aber das iſt das Wunderbar-Schöne an den prieſterlichen Seelen, daß ſie uns nun nicht entwaffnet, entlarvt, entdeckt daſtehen laſſen und wir uns unſerer Blöße ſchämen müſſen, oder daß ſie gar mit roher Hand unſer Weſentliches antaſten und mit brutaler Gewalt ſich unſeres Innerſten bemächtigen. Nein, prieſterliche Seelen ſchauen nur von fern das Heiligtum deines Herzens, und heißeſt du ſie eintreten, ſo tun ſie es mit Scheu und Ehrfurcht. Prieſterliche Seelen wollen nie etwas von dir, ſondern ſtets nur etwas für dich. Prieſterliche Seelen nehmen dir deine Laſten ab und tragen ſie für dich. Sie nehmen den Kampf gegen das Böſe in dir auf, indem ſie dafür ſühnen und büßen, als hätten ſie ſelbſt es verſchuldet. Von prieſterlichen Seelen geht ein Strom unendlicher Liebe, tiefer Demut und ſtarker Selbſtloſigkeit aus. Ihr Leben iſt eine Kette von Leiden und Opfern für ihre Mitmenſchen. Nicht aber werden ſie vom Leid zertreten, ſondern nur gereinigt und geheiligt durch Leid und Opfer. Sie ſind ſtändig auf die Läuterung ihrer ſelbſt bedacht, um den andern immer mehr und immer beſſer dienen zu können. Prieſterliche Seelen wiſſen um alle Qualen und Höllen des Menſchenlebens; denn ſie ſehen mit ihren wachen, leidgeprüften Augen tiefer als ſonſt die Menſchen zu ſehen vermögen. Darum kann man mit allem zu ihnen kommen; was immer du ihnen bringſt, verſtehende Güte und liebende Hilfe wird ihre Antwort ſein. Prieſterliche Seelen ſind in ihrer Einfalt weiſer als alle Weltgelehrten und in ihrer demütigen, opferfreudigen Liebe mächtiger als alle Heere dieſer Erde. Prieſterliche Seelen halten die Menſchheit zuſammen und bilden den Angelpunkt allen Weltgeſchehens. Ich weiß darum nur eine Hilfe für unſere aus tauſend Wunden blutende, in Fieberphantaſien und -ſtöhnen ſich wälzende, zerriſſene, chaotiſche, ſich immer mehr verlierende Welt: mehr prieſterliche Seelen. Daß wir mehr prieſterliche Seelen hätten, iſt der ge-

heime Notſchrei, die ſtille Anklage, der immer ſtärker werdende Sehnſuchtsruf unſerer Zeit, die ſich nicht mehr ſelbſt verſteht.

Prieſterliche Seelen kann man nicht machen, nicht formen, nicht erziehen. Prieſterliche Seelen ſind Geſchenke Gottes an ſeine Welt. Von den Menſchen des Alltags vernimmt hie und da einer den Ruf Gottes zu beſonderem Dienſt, beſonderem Auftrag. Er weiß fortan, daß er nicht ſich ſelbſt, ſondern Gott zu leben hat auf dieſer Erde. Wir aber haben ſolch ſeltſam-großen Ruf allemal überhört und die Geſchenke Gottes verworfen. Darum finden wir keine prieſterlichen Seelen mehr unter uns. Erſt wenn wir wieder anfangen, Gott zu ſuchen, ihn anzurufen, ihm zu leben, kann er uns wieder prieſterliche Seelen erwecken. Dieſe werden dann auch wieder unter uns leben können, ohne zu erſticken; denn ihre Kraftquelle iſt der lebendige Gott ſelbſt und ſein ſchöpferiſches Tun und Eingreifen in dieſe Welt und ihre Lebensatmoſphäre iſt das unabläſſige Gebet.

Der größte unter den prieſterlichen Seelen aller Zeiten iſt Jeſus von Nazareth, der in Urvätertagen Verheißene, der in Demut Gekommene, der Verkannte, Verſtoßene. Wo immer wir ſeinem Leben nachſpüren, ſei es im Geſpräch mit den Zertretenen und Ausgeſtoßenen ſeines Volkes, mit den Fragenden, Zweifelnden und Verirrten, ſei es in ſeinen ſcharfen, demaskierenden Reden gegen die Vertreter von Religion und Frömmigkeit ſeiner Zeit, ſei es in ſeiner ſtillen Fürbitte für die kleine Schar ſeiner Jünger, ſei es im bitteren Leiden am Schandpfahl als Verfluchter und Verdammter, noch Liebe und Vergebung ſpendend, allüberall leuchtet der Adel ſeiner prieſterlichen Seele hervor. Vielleicht werden wir von hier aus das Wirken und Leben dieſes Größten unter den Menſchenkindern noch einmal neu verſtehen lernen. Dann wird er uns der Wegweiſer zu rechter Prieſterſchaft werden, dann werden wir ſeine Botſchaft neu vernehmen und zu verwirklichen beginnen.

Oder ahnt ihr ſchon heute, was dieſe Botſchaft an Glück und Verheißung, an Erfüllung unſerer höchſten Wünſche und kühnſten Träume in ſich birgt? Ein Reich ſoll werden, in dem nicht Machthaber aller Art triumphieren, herrſchen, bedrücken und ausbeuten, ſondern prieſterliche Seelen werden die Erſten und Vornehmſten ſein. Könnt ihr euch vorſtellen, wie es auf Erden ausſieht, welche Umwälzung und welch ein Glück es mit ſich bringt, wenn Eltern und Lehrer ihren Kindern, Ehegatten einander, Vorgeſetzte ihren Untergebenen, Arbeitgeber ihren Arbeitnehmern, die Regierenden ihren Untertanen, die Vertreter des einen Volkes denen des anderen begegnen in Wahrheit, Urſprünglichkeit und echter Größe als prieſterliche Seelen? Das aber wird ſein! Es wird eine Herrſchaft aufgerichtet werden auf Erden, in der nicht rückſichtsloſe Draufgängerei, nicht Intrigenſpiel und Verleumdung zum Ziel führt, ſondern demütiges Dienen in Liebe. Ein neues Gemeinſchaftsgefühl wird die

Menſchen miteinander verbinden; ſie werden einander nicht im Wege ſein, ſondern Helfer und Förderer einer dem anderen; jeder wird ſich in Freiheit entfalten und dem anderen dienſtbar ſein. Es wird eine Menſchengemeinſchaft geben, in der die Liebe Königin iſt und Frieden, Freude und Glückſeligkeit alle Menſchenherzen erfüllen. Das kann werden aus unſerer geplagten, vergifteten Welt und Menſchheit, und wir können dazu beitragen, daß es wird, ja, daß es bald wird, wenn wir dem hohenprieſterlichen König Jeſus folgen, ſo daß er uns zu prieſterlichen Seelen macht.

Max Dreßler.

Hört nur!

O ihr Gottesſtreiter,
Wißt ihr, was ihr ſollt?
Ihr ſeid Wegbereiter,
Wo ſein Wagen rollt,
Daß er deſto gräder
Könne vor ſich gehn.
Hört nur ſeiner Räder
Sauſendes Getön!

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, 1700—1760.

Zur Weltlage

Rückblick und Ausblick.

Noch einmal ſoll, zum Abſchluß dieſes Neue Wege-Jahres, das Ringen mit dem Chaos des Zeitgeſchehens erfolgen. Denn ein ſolches Ringen iſt es ja immer: ein Ringen mit dem Chaos um den Kosmos. Die Fülle der Geſchehniſſe liegt zunächſt bunt, wirr, chaotiſch, oft ſogar ſinnlos, wenn nicht widerſinnig, vor dem betrachtenden Blick. Sie muß gedeutet, geordnet werden, und zwar ohne Vergewaltigung, nach ihrem eigenen Sinn; aus dem *Geſchehnis* muß *Geſchichte* werden. Es iſt immer, im Kleinen, eine Schöpfung, ein Nachhall des Gebotes: „Es werde Licht“ und vielleicht dann auch, wenigſtens im Sinne des ſchaffenden, hoffenden, vorwärts blickenden *Glaubens*, die Erklärung: „Und ſiehe, es war alles ſehr gut!“ In dieſer Schlußbetrachtung nun, die ja auch an das Ende des natürlichen Jahres fällt, empfiehlt es ſich, wie mir ſcheint, wieder, das Weſentliche des in der beſonderen Berichtszeit Geſchehenen (oder beſſer: Hervorgetretenen — denn wer weiß, was im *intenſiven* Sinne wirklich geſchehen iſt?) mit einem Rückblick auf das ganze Jahr und dann auch, ſoweit das mög-